Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung“
Feldpost 186 zu richten.

Manuskripte werden nicht
rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40.
Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Donnerstag, den 6. Juli 1916. Nr. 186.

Abweisung zahlreicher russischer Angriffe.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 5. Juli 1916. Wien, 5. Juli 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Auf den Höhen nordöstlich von Kirlibaba in der Bukowina Geplänkel mit feindlicher Reiterei.

Westlich von Kolomea wurde zu Mittag eine zum Angriff vorgehende russische Brigade durch unsere Artillerie zu fluchtartigem Zurückgehen gezwungen. Gegen Abend griff der Feind südlich Sadzawka mit starken Kräften an. Er wurde überall zurückgeworfen, stellenweise nach erbittertem Handgemenge.

Bei Barysz, westlich von Buczacz, drangen die Russen vorübergehend in unsere Stellungen ein. Ein Gegenangriff führte zur Wiedergewinnung der ursprünglichen Linien. Bei Werben am oberen Styr brachte ein Vorstoss österreichisch-ungarischer Truppen 11 russische Offiziere, 827 Mann und fünf Maschinengewehre ein. Seit Tagen hat sich auf diesem Gefechtsfeld das altbewährte Theresienstädter Infanterie-Regiment Nr. 42 hervorgetan.

Südwestlich und westlich von Luck scheiterten abermals zahlreiche Vorstösse des Gegners unter schweren Verlusten für denselben. Im Styrgebiet, abwärts von Sokul bis über Rafalowka hinaus nahmen die Russen ihre Angriffe wieder auf. Westlich von Kolki versucht der Feind unter erheblichem Kräfteaufgebot, auf dem Nordufer festen Fuss zu fassen. An zahlreichen anderen Stellen wurden russische Angriffe abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Abschnitte von Doberdo hielt das hauptsächlich gegen den südlichen Teil der Hochfläche gerichtete feindliche Geschützfeuer an. Angriffsversuche der Italiener gegen unsere Stellungen östlich von Monfalcone und Selz wurden abgewiesen. An der Front zwischen Brenta und Etsch unternahm der Feind vergebliche Vorstösse gegen unsere Stellungen bei Roana und nördlich des Posina-Tales.

Bei Malborghet und im Suganer-Tale wurde je ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer** FML.

Zur englisch-französischen Offensive.

Die ersten drei Tage der englisch-französischen Offensive sind vorüber. Wir haben gestern darauf hingewiesen, welche historische Bedeutung diesem Ereignis zukommt, da zum erstenmal englische Bürger den Söhnen Deutschlands im Felde gegenüberstehen. Was gleich zu Beginn des ungeheuren Ringens augenfällig schien, kann heute als feststehende Tatsache angesehen werden: die englisch-französische Offensive hat keineswegs im ersten Anprall einen Erfolg zu erreichen vermocht, der auch nur annähernd mit den aufgebotenen Menschenmassen und Kriegsmitteln im Einklang steht.

Es ist selbstverständlich, dass man bei Kämpfen auf einer verhältnismässig geringen Front, an denen nach Angaben aus glaubwürdiger Quelle auf Seite der Alliierten zwei Millionen Mann beteiligt sind, nicht vorschnell sein Urteil bilden soll. Aber die ruhige Gewissheit, die aus den deutschen Heeresberichten hervorgeht, die unbedingte und über jede Kritik erhabene Zuverlässigkeit, die den öffentlichen Aeusserungen des deutschen Generalstabs zukommt, berechtigt zu der Ansicht, dass tatsächlich diese erste englische Offensive überraschend schnell zum Stillstand gekommen ist. Unsere Feinde waren darauf angewiesen, diese Angriffsschlacht schon Wochen vorher laut in alle Welt hinauszuposaunen, sie waren gezwungen, die wankende Zuversicht in den Reichen, die sich gegen uns verschworen haben, durch prunkende Verheissungen wieder aufzurichten. So ist denn der merkwürdige Fall eingetreten, dass die Pariser Zeitungen vom ersten Juli den Beginn der Offensive für den nächsten Tag in auffälligster Weise ihren Lesern angezeigt haben. Ist auch, wie gesagt, psychologisch ein solcher Vorgang zu erklären, so steht er dennoch im grellsten Widerspruch nicht nur zu den Erfahrungen des bisherigen Krieges, sondern zu allen jenen Gründen, die unserem Empfinden in ähnlichen Fällen widersprochen haben und widersprechen. Gerade im Krieg darf niemals mit absoluter Sicherheit über das Gelingen einer Unternehmung eine Voraussage gemacht werden, denn die ungezählten Wechselfälle, die der Krieg bisher gerade unseren Feinden in fühlbarster Weise gezeigt hat, setzen unserem Gefühl nach jene sehr herab, die sich durch überhebliche Prophezeiungen den Anschein bereits errungener Vorteile geben wollen.

Die englisch-französische Offensive ist wieder einmal ein Schulbeispiel für die Art, wie bei der Entente Krieg geführt wird. Die französischen und russischen Heeresberichte zeigen eine schwulstige Sprache, die auch bei Erfolgen keineswegs angebracht erscheint, geschweige denn, wenn diese Vorteile im Missverhältnis zu dem Versprochenen stehen. Es ist bekannt, dass Brussilows Tiraden und phantastische Ziffern von unserer Heeresleitung auf das richtige Mass zurückgeführt wurden und bei den Neutralen muss es zweifellos den grössten Eindruck erwecken, wenn die Franzosen in den letzten Tagen gleich wieder Erfolge bei Verdun gemeldet haben, die der Bericht der Deutschen Obersten Heeresleitung am nächsten Tage als glatt erfundene Fabeln darstellt. Die Zeiten, da es die Monopolisierung des Ueberseekabels den Engländern gestattet hat, von der Vernichtung Deutschlands und von der Auflösung Oesterreich-Ungarns zu berichten, die Tage, da solche Märchen von den Neutralen für kurze Stunden geglaubt wurden, sind heute vorüber. Man hat gelernt, der Wahrheit wieder die Ehre zu geben und wenn sich auch die Franzosen bemühen, am Abend über Erfolge zu berichten, so lehrt schon die Erfahrung, dass am nächsten Morgen der deutsche Generalstab diese Erfolge in nichts zerfliessen lässt.

An der Somme, wo die Alliierten ihren Hauptstoss geführt haben, sind gestern die Angriffe des Feindes stellenweise im Handgemenge glatt abgewiesen worden und der durch Monate von der Entente erhoffte Durchbruch, die Wiedergewinnung Nordostfrankreichs und Belgiens scheinen wieder gescheitert zu sein. *e. s.*

TELEGRAMME.

Die Kämpfe an unserer Ostfront.

Die Lage bei Kolomea.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Berlin, 4. Juli.

Major Schreibershofer sagt über die Kriegslage im Osten: Bedeutende Erfolge haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen auf dem Südflügel am Dnjestr errungen. Die Russen versuchten, zwischen Dnjestr und Pruth sowie südlich des Pruth in westlicher Richtung vorzustossen, zunächst in den Besitz des sehr wichtigen Eisenbahnknotenpunktes Stanislau zu gelangen und die an

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 4. Juli. Berlin, 4. Juli. (KB.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Während nördlich des Ancrebaches der Feind seine Angriffe nicht wiederholte, setzte er starke Kräfte zwischen Ancre und Somme gegen die Front Thiepval—La Boiselle—Wäldchen von Mametz, südlich der Somme gegen die Linie Barleux—Belloy ein. Dem hohen Einsatze an Menschen entsprachen seine Verluste in unserem Artillerie- und Infanteriefeuer. Die Angriffe sind überall abgeschlagen. Um den Besitz des Dorfes Hardecourt, nördlich der Somme, wurde erbittert gekämpft. Die dort eingedrungenen Franzosen sind hinausgeworfen. Nordöstlich von Ypern, westlich von La Bassee und in Gegend südwestlich von Lens wurden örtliche feindliche Vorstösse, östlich der Mass kräftige gegen die „Hohe Batterie von Damloup" glatt abgewiesen.

Die wiederholten amtlichen französischen Mitteilungen über Eroberung des Dorfes Thiaumont und der Batterie von Damloup sind ebensolche Fabeln, wie die Angaben über Gefangenenzahlen bei den Ereignissen an der Somme.

Deutsche Patrouillen brachen östlich und südöstlich von Armentières in die englischen, Erkundungsabteilungen bei Exbrücke (westlich von Mühlhausen) in die französischen Stellungen ein. Hier wurden 1 Offizier, 60 Jäger gefangengenommen.

Neun feindliche Flieger wurden abgeschossen, davon fünf im Luftkampfe ohne eigenen Verlust, vier durch Abwehrfeuer. Sechs der ausser Gefecht gesetzten Flugzeuge sind in unserer Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Im Anschlusse an die vielfach gesteigerte Feuertätigkeit haben die Russen abends und nachts auf der Front Narocz-See—Smorgon—östlich von Wiszniew an mehreren Stellen angegriffen; mit erheblichen Kräften beiderseits von Smorgon bei Bogucze (nordöstlich von Krewo) und bei Sloikowschtschisna (südöstlich von Wiszniew). Sie haben keinen Vorteil errungen, wohl aber schwere Verluste.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Die kräftigen Gegenstösse unserer Truppen haben an den Stellen, wo es den Russen gelungen war, anfänglich Fortschritte zu machen, durchwegs zum Erfolg geführt. An Gefangenen wurden hiebei 13 Offiziere und 1883 Mann eingebracht.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen:

Auch gestern warfen sich die Russen mit starken, zum Teile neu herangeeilten Truppen unseren vordringenden Massen entgegen; sie wurden geschlagen. Unser Angriff gewann weiter Boden.

Armee des Generals Grafen von Bothmer:

Südöstlich von Tlumacz haben unsere Truppen in schnellem Fortschreiten die Russen in über 20 Kilometer Frontbreite und bis über 10 Kilometer Tiefe zurückgedrängt.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

---

der Strypa in erfolgreicher Offensive stehende Armee Bothmer in der Flanke zu umfassen.

Bei Tlumacz wurden nun die russischen Stellungen in einer Frontbreite von 20 Kilometern erobert und die Russen 10 Kilometer weit zurückgeworfen. Da gleichzeitig auch die russischen Angriffe über Kolomea hinaus ins Stocken gerieten, scheint die russische Offensive auch auf dem Südflügel ihren Höhepunkt überschritten und die Lage sich zugunsten der Mittelmächte gewendet zu haben. Damit wurde zugleich die Möglichkeit geschaffen, dass die Heeresgruppe Linsingen ihre bisher so erfolgreiche Offensive in Wolhynien ungehindert fortsetzen könne.

Der russische Gesamtplan gescheitert.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 5. Juli.

Der Petersburger „Rjetsch" meldet:

Der russische Gesamtplan, der bei Beginn der Offensive bestand, sei leider als gescheitert anzusehen. Wenn auch wichtige Erfolge erzielt wurden, so sei es doch nicht gelungen, den Durchbruch und die Trennung der deutschen und der österreichisch-ungarischen Linien zu erreichen.

Die Mängel der russischen Organisation.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 5. Juli.

Aus Petersburg wird gemeldet: Unter dem Vorsitz des Zaren hat im Hauptquartier ein Kriegsrat stattgefunden, an dem auch die Generäle Schuwajew und Russki teilnahmen. Es handelte sich um die Frage der weiteren Operationen sowie um die Lebensmittelversorgung bei den russischen Armeen. Infolge der Ueberlegenheit der Deutschen in Wolhynien ist der Plan, die galizischen Armeen auseinanderzureissen, gescheitert. Man erwartet, dass die Russen jetzt in nördlicher Richtung vorgehen werden.

Die Intendantur zeigte völlige Unfähigkeit. In der Bukowina haben die russischen Truppen mehrere Tage gehungert, dafür sind anderseits in Wolhynien 4000 Ochsen in den Eisenbahnwagen zugrunde gegangen.

Die Offensive im Westen.

Britisches Eingeständnis deutscher Erfolge.

London, 4. Juli. (KB.)

Reuter meldet aus dem britischen Hauptquartier: Der Feind, der durch zahlreiche Bataillone verstärkt ist, fährt fort, unseren Truppen an allen Punkten sehr hartnäckigen Widerstand zu leisten. Während der Nacht kam es in der Nachbarschaft von La Boiselle zu erbitterten Kämpfen. Unsere Truppen kämpften mit grosser Tapferkeit gegen die wuchtigen Angriffe des Feindes, der einen kleinen Teil des Verteidigungswerkes südlich des Dorfes zurückeroberte.

Sonst ist die Lage in dieser Gegend unverändert. Weiter gegen Süden wurden einige Fortschritte gemacht.

Schon wieder schlechtes Wetter.

London, 4. Juli. (KB.)

Bericht des britischen Hauptquartiers: Schwere Gewitter und Regengüsse störten einigermassen die Offensive. Die Lage südlich des Ancrebaches blieb im allgemeinen unverändert.

Die Kampfhandlungen während des Tages bestanden hauptsächlich in kleineren örtlichen Unternehmungen zu dem Zwecke, das genommene Gelände zu behaupten. Die Gesamtzahl der Gefangenen beträgt 5000.

Enorme Verluste der Engländer.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 5. Juli.

Nach Mitteilungen aus London haben die Tausenden dort eintreffenden Verwundeten einen unangenehmen Eindruck hervorgerufen. Die Soldaten sagen, sie seien froh, mit dem Leben davongekommen zu sein. Mehrere äusserten offen, dass sie sich unter keinen Umständen noch einmal in einen solchen Kampf schicken lassen würden.

Aus dem Umstande, dass so viele Verwundete nach London gebracht werden, wird geschlossen, dass die Verluste der Engländer schon jetzt enorm sein müssen, denn hinter der Front sind alle Spitäler und Lazarette überfüllt.

Anerkennung der deutschen Erfolge.

Amsterdam, 4. Juli. (KB.)

„Nieuws van den Tag" schreibt über die Offensive im Westen: Die Defensivkraft der deutschen Armee muss ungeheuer sein und ihre Angriffskraft noch übertreffen, denn die Resultate, die die Verbündeten mit ihrer sorgfältigen und lang vorbereiteten Offensive bisher erreicht haben, sind ziemlich gering.

Briefsperre nach England.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 5. Juli.

Nach einer Meldung einer Schweizer Agentur aus London hat die englische Heeresleitung verboten, dass während der nächsten sechs Wochen die englischen Soldaten Briefe an ihre Familien nach England senden.

Die Massnahme ist mit der Furcht vor dem Bekanntwerden der grossen Verluste in Zusammenhang zu bringen.

Beginn der Balkanoffensive?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Saloniki, 4. Juli.

General Sarrail ist mit seinem Stabe und dem serbischen Kronprinzen an die Front abgereist.

Man erwartet nunmehr die Aufnahme der Balkanoffensive.

Das Entente-Programm Venizelos'.

Paris, 5. Juli. (KB.)

(Meldung der „Agence Havas".) Ein Mitarbeiter des „Journal" in Athen hatte eine Unterredung mit Venizelos, der erklärte, die liberale Partei

werde beim Wahlkampf nichts unversucht lassen, damit es Licht werde in ganz Griechenland. Venizelos werde die Wähler fragen, ob sie, nachdem sie zweimal gegen die Türken und Bulgaren — ihre Erbfeinde — gekämpft hatten, jetzt ihre Verbündeten und damit Feinde der Ententeländer werden wollen, die immer die Freiheit Griechenlands verteidigten und unterstützten.

Venizelos sagte, seine Rückkehr zur Macht bedeute, dass sich Griechenland an die Seite der Alliierten stellen werde.

Türkischer Generalstabsbericht

Besetzung von Kermanschah.

Konstantinopel, 5. Juli. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Unsere Truppen zogen, nachdem sie die Russen in den bis 30. Juni nachts währenden Kämpfen in deren befestigten Stellungen westlich Kermanschah vertrieben, früh in Kermanschah ein. Die Operationen nahmen folgenden Verlauf:

Am 29. Juni zogen sich die Russen infolge des Nachdrängens unserer Truppen von Mahideschł, wo sie Nachhuten zurückliessen, auf vorher vorbereitete Stellungen westlich von Kermanschah zurück. Am 30. Juni morgens besetzten unsere Truppen nach Zurückschlagung der feindlichen Nachhut Mahideschł und nahmen sofort die Verfolgung des Feindes auf. An seiner Front und seinen Flanken sehr bedrängt, musste der Feind in der Nacht zum 1. Juli die neuen Stellungen verlassen und sich nach Kermanschah zurückziehen. Am Morgen des 1. Juli zogen unsere Truppen in Kermanschah ein und zwangen den Feind neuerlich zur Flucht. So haben unsere Truppen trotz sehr schwierigen Geländes und äusserst erschwerten Nachschubes dem Ziel der Tyrannenherrschaft des Gegners in diesen Gebieten ein Ende zu setzen vermocht, indem sie den hartnäckigen Widerstand des Feindes brachen und alle Schwierigkeiten mit grosser Ausdauer bewältigten.

Kaukasusfront: Am rechten Flügel und im Zentrum nichts Besonderes. Nördlich des Tschoroch ist der Feind infolge glücklichen Ueberrumpelungsangriffes vollkommen aus seinen Stellungen geworfen, wobei wir sechs Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeuteten.

Rumänien und die Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 5. Juli.

Der „Pester Lloyd" meldet aus Bukarest: Auf die neuen Vorstellungen der rumänischen Regierung in Paris und London wegen Freigabe der Munition, die Rumänien in Saloniki und Marseille lagern hat und die seinerzeit von der rumänischen Regierung bei den Vereinigten Staaten angekauft worden war, aber infolge des Krieges auf dem Balkan nicht nach Rumänien gelangen konnte, erwiderten die beiden Regierungen, dass sie dem Verlangen nicht nachkommen könnten. Denn die vor einigen Monaten geäusserten Bedenken bestünden noch heute.

In Petersburg ist man der Ansicht, dass die Munitionsfrage wesentlich die abwartende Haltung Rumäniens wegen des Eingreifens in den Krieg beeinflusse.

Englands Postraub.

Kopenhagen, 4. Juli. (KB.)

Die Behörden von Kirkwall beschlagnahmten auf dem dänischen Amerikadampfer „United States", der von New-York nach Kopenhagen fuhr, die gesamte, 948 Säcke umfassende Post.

Vertagung der Geheimsitzung des französischen Senates.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 5. Juli.

Die grosse Geheimsitzung des französischen Senates wurde bis zum Abschluss der Offensive vertagt. Die Regierung sprach die Hoffnung aus, sie werde dann in der Lage sein, über Frankreichs Aufgaben im kommenden Frieden Aufschluss zu geben.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Nach Schluss der Redaktion.

Mexikos Antwort.

Washington, 4. Juli. (KB.)

(Reutermeldung.) **Die mexikanische Antwortnote auf die beiden letzten Noten der Vereinigten Staaten ist hier eingegangen.**

Es heisst, dass sie in versöhnlichem Tone gehalten ist und als Grundlage für eine gütliche Beilegung dienen kann.

Vorbereitungen zur Balkanoffensive.

Bern, 5. Juli. (KB.)

Die Sonderberichterstatter der Pariser Blätter melden heftiges Geschützfeuer auf dem linken Wardarufer.

Französische Flieger streifen bis Rupel, wobei sie ein beim Gegner oft als Barbarei gescholtenes Manöver ausführten, indem sie die Ernte im Strumitzatal anzündeten.

Deutsche Flüchtlinge aus Wolhynien — bei Lemberg.

Vor einigen Tagen sind in Zboiska bei Lemberg 26 deutsche Familien mit rund 160 Seelen aus den Gemeinden Natalien und Jadwigin im Gouvernement Luck angekommen. Sie wurden vor dem Rückzuge unserer Truppen im Raume von Luck von den österreichisch-ungarischen Kommanden darauf aufmerksam gemacht und verliessen mit allem beweglichen Hab und Gut ihre Wohnstätten — zum zweitenmal während des Krieges. Vor Beginn der Maioffensive 1915 wurden sie nämlich von den Russen aus ihren Dörfern vertrieben, in Viehwaggons gesteckt und in der Richtung nach Sibirien geführt. Lange dauerte die Fahrt und viele büssten dabei ihr Leben ein; doch bevor sie noch ihr Endziel erreicht hatten, kam der Befehl, dass alle diejenigen, deren Angehörige im russischen Heere dienen, wieder in ihre Heimat zurückkehren dürfen. Mit diesen kehrten verstohlenerweise auch alle anderen zurück, fanden aber in der Heimat alles, Gebäude und die Ernte, zum grössten Teil vernichtet.

Nach dem Einzug der verbündeten Armeen gingen sie wieder an die Arbeit und richteten sich halbwegs häuslich ein. Auf die Dauer jedoch wollten sie in der alten Heimat nicht mehr bleiben. Ihre Bemühungen, nach Deutschland übersiedeln zu können, hatten Erfolg und nun begann die Auswanderung gruppenweise. Die

Die wirtschaftliche Zukunft Galiziens und ihre Bedeutung für Oesterreichs Volkswirtschaft.

Von **Dr. Adolf Grossmann.**

Im ersten Kriegsjahr hatte ich Gelegenheit, aus Anlass der Unterbringung von akademisch gebildeten Beamten Ostgaliziens in Wien mit diesen Kreisen, die sich aus dem Staats- und Privatdienste rekrutierten, in nähere Beziehungen zu treten. Der ständige Kontakt mit diesen Herren hat mich über die wirtschaftliche Lage Galiziens, über die vielleicht nicht bloss bei mir, sondern wohl auch bei massgebenden Kreisen ein gewisses Dunkel herrschte, aufgeklärt. Als gewesener Staatsbeamter kannte ich dieses Kronland zumeist nur aus dem Staatsvoranschlag und konnte jeweils nur den Eindruck gewinnen, dass im Staatsbudget Galizien als eine Passivpost der österreichischen Finanzverwaltung erscheint. Erst zahlreiche Monographien, die mir in deutscher Uebersetzung zur Verfügung gestellt wurden, haben mir einen Aufschluss über die tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse Galiziens gegeben, und ich konnte namentlich auf Grund der Daten, die mir während des hiesigen Aufenthaltes Herr Handelskammersekretär Dr. Beres zur Verfügung stellte, konstatieren, dass die Konsumtionskraft Galiziens einen nie geahnten Umfang besitzt. Im folgenden werde ich auf diese Fragen noch zurückkommen.

Durch diese Aufklärungen veranlasst, habe ich bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1915 den Plan gefasst, eine Informationsreise nach Galizien zu unternehmen, um mich über die Verhältnisse, die ich bisher nur aus Büchern und Statistiken geschöpft hatte, an Ort und Stelle zu informieren. Nachdem ich mir die notwendigen Reisedokumente verschafft hatte, trat ich die Reise nach Krakau an. Im Coupé machte ich zufällig die Bekanntschaft eines Vertreters eines der grössten deutschen Finanzinstitute, der in derselben Absicht nach Galizien reiste und mir mitteilte, dass man massgebenden Ortes in Deutschland bereit sei, die zur Industrialisierung Galiziens notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, da man überzeugt sei, dass Galizien die notwendigen Voraussetzungen besitze, um sich industriell so zu entwickeln, wie dies in Deutschböhmen und Sachsen geschehen ist. Mächtige Kohlenlager zur Beschaffung von elektrischer Kraft brilliant verwertbar, Wasserkräfte, konsumtionskräftige Bevölkerung, deren Kaufkraft durch Industrialisierung noch gehoben werden könnte, bieten hinreichende Prämissen, um eine entsprechende Lukrativität der diesfalls angelegten Kapitalien mit Gewissheit zu gewährleisten.

In Krakau angelangt, verabschiedete ich mich von dem Herrn und betrat mit einem gewissen bangen Gefühl die Stadt in der Meinung, dass man im Festungsbereiche gewissen Unannehmlichkeiten und Fährlichkeiten ausgesetzt sein würde. Ueberrascht war ich aber von dem Entgegenkommen aller diesfalls in Betracht kommenden Militär- und Zivilbehörden und noch angenehmer war ich berührt, als ich nach Umfrage bei Bekannten erfuhr, dass die Approvisionierung Krakaus nach allen Richtungen eine einwandfreie und tadellose sei, dank der Fürsorge des Festungskommandos. Gleich am Abend meiner Ankunft hatte ich Gelegenheit, einige Wiener Aerzte, die sich derzeit in militärischen Stellungen in Krakau befinden, zu sprechen, die mir im Privatgespräche versicherten, dass dank den weitgehenden sanitären Massnahmen der Festungsbehörden der Gesundheitszustand sowohl der militärischen als auch der zivilen Bevölkerung ein vollkommen einwandfreier ist. Dies nur aus dem Grunde, um die Aengstlichkeit der verschiedenen Reisenden, die gezwungen sind, Galizien aufzusuchen, zu verscheuchen.

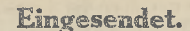
Meine Hauptaufgabe war, mit allen in Betracht kommenden Kreisen Fühlung zu nehmen, die an der wirtschaftlichen Hebung Galiziens nach Eintritt normaler Verhältnisse ein Interesse haben. Ich muss hier allen diesfalls in Betracht kommenden Faktoren für ihr grosses Entgegenkommen und ihre Bereitwilligkeit, mich einwandfrei zu informieren, den Dank aussprechen. Bei allen diesen Konferenzen hatte ich die Genugtuung festzustellen, dass man eine entschieden industrielle Ausgestaltung Galiziens wünscht und mit allen Mitteln anstrebt, und dass die massgebenden Kreise nach Tunlichkeit diesen Bestrebungen weitestgehende Förderung zuteil werden lassen wollen. Allgemein wurde von den nationalen Kreisen, und vielleicht nicht mit Unrecht, die Klage erhoben, dass bisher der Westen Oesterreichs Galizien nicht die entsprechende

erwähnten Flüchtlinge wären, als die letzten, in einigen Wochen — nach Bergung der heuer so überaus guten Ernte — ebenfalls an die Reihe gekommen. Nun mussten sie aber noch eher fort und hoffen, in den nächsten Tagen schon nach Deutschland fahren zu können. Ihr Ziel ist die Königsberger Gegend, woher auch die Vorfahren eines Teiles der Flüchtlinge stammten. Der andere Teil derselben stammt aus dem Rheinlande. Dass sie aus verschiedenen Teilen Deutschlands abstammen, würde man, ohne drum zu fragen, an ihrer Sprache erkennen, da die einen eine norddeutsche Mundart sprechen, die anderen dagegen eine mitteldeutsche, wie sie auch beim grössten Teil der Deutschen Galiziens zu finden ist.

Mehrere Flüchtlinge sprachen auch in der Kanzlei des Bundes der christlichen Deutschen in Galizien, Lemberg, vor, um Ratschläge einzuholen und einige Anliegen zu erledigen, was bereitwilligst gewährt wurde. Unter anderem wurden für sie einige Gesuche gemacht, um Entlassung einzelner Gemeindemitglieder vom Vorspanndienste im österreichischen Heere. Auch wurde bei hiesigen militärischen Kommanden die Uebernahme ihrer mitgebrachten Pferde, Wagen und des Viehes bewirkt. Dankerfüllt priesen sie den Staat, in welchem es Menschen gibt, die sich der Bedrängten in so entgegenkommender Weise und unentgeltlich annehmen. Letzteres besonders war ihnen, wie sie selbst sagten, völlig neu und sie waren hierüber sichtlich verwundert. Stolz zeigte ein junger Mann, welcher zehn Monate hindurch Vorspanndienste bei unseren Truppen leistete, die schriftliche belobende Anerkennung, welche er von einem österreichisch-ungarischen Armeekommando für „aufopferungsvolle Dienste beim Löschen eines Brandes" erhalten hat.

Die Stimmung der Flüchtlinge ist ernst, aber zuversichtlich. Bei der Erwähnung, dass ihre Heimatsdörfer bald wieder vom Feinde frei werden dürften, leuchteten ihre Augen freudig auf. Sie möchten gerne noch einmal zurück, um die Ernte einzuheimsen, lieber jedoch gehen sie nach Deutschland hinaus.

Ob bei uns nicht auch Ansiedlungsland genug für sie und andere da wäre? *M.*



Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Auszeichnungen. Seine Apostolische Majestät geruhten allergnädigst anzubefehlen, dass die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben werde für vorzügliche Dienstleistung im Kriege den Fortifikationsoberleutnants in der Reserve: Paul Weiss, Robert Balon, den Fortifikationsleutnants in der Reserve: Karl Kuhn, Karl Pawlas und Adolf Cernoch, alle fünf in der Geniedirektion in Krakau.

Generalstabsarzt Dr. Otto, der nach vierjähriger, besonders erspriesslicher Dienstleistung als Sanitätschef der Festung Krakau auf einen neuen Dienstposten abgeht, hat namentlich in der abgelaufenen Periode des Krieges die sanitären Einrichtungen der Festung derart ausgestaltet, dass die Festung auch in diesem wichtigen Zweige der Kriegsführung allen Anforderungen gerecht werden konnte. Und dieser Anforderungen gab es eine grosse Menge. Die Festung musste sich nicht nur um die Gesunden und Kranken der eigenen Besatzung kümmern, sondern war durch ihre Lage in der Nähe des östlichen Kampfgebietes auch dazu bestimmt, für die zurückströmenden Verwundeten, Infektionskranken und Kranken zu sorgen, ihnen genügenden Belagraum und ärztliche Hilfe zu bieten. Dass trotz technischer Schwierigkeiten bei plötzlichem grossen Bedarf immer alle Mittel zur Aufnahme der Kranken bereit standen, verdankt die Festung dem gewesenen Sanitätschef, der, unterstützt durch genaue Lokalkenntnisse, auch die seltene Gabe besass, sich einen treuen Stab von Mitarbeitern heranzuziehen. Sowohl dieser Umstand, als auch seine grosse Liebenswürdigkeit und Güte sichert ihm im militärärztlichen Offizierskorps wie in allen Militär- und Zivilkreisen ein treues Gedenken.

Aerztlicher Vortrag. Samstag den 8. Juli 1916 findet um 6 Uhr nachm. in der Klinik des Herrn Prof. Pilitz, Kopernikusgasse Nr. 48, eine wissenschaftliche ärztliche Sitzung statt. Programm: 1. Regimentsarzt Dr. Edmund Rosenhauch: „Wie kann man Augeninvaliden die Sehkraft wiedergeben." 2. Oberarzt Dr. Kornel Michejda: „Ueber die Technik der Amputationen mit Rücksicht auf die Stumpfbildung und die Tragfähigkeit der Prothese." 3. Oberstabsarzt Prof. Dr. Karl Biel: „Das Ohr und der Krieg."

Trauerfeuer für gefallene Polnische Legionäre. Aus Wien wird telegraphiert: Den Blättern zufolge fand für die am 13. Juni 1915 bei Rokitno und in Bessarabien bei einer Attacke auf vierfache russische Schützengräben gefallenen Ulanen der Polnischen Legion gestern in der polnischen Kirche eine Trauermesse statt. Dieser wohnten, ausser den in Wien anwesenden Mitgliedern der Polnischen Legion, der Polnischen Frauenliga und des Obersten Polnischen Nationalkomitees, Minister Morawski, Minister a. D. Korytowski, der frühere Kommandant der Polnischen Legionen FML. Górski, Ministerialrat Twardowski, der Platzkommandant der Polnischen Legionen Major Albinowski und viele andere bei.

Verschiedenes.

ok. **Eine höfliche Art, Krieg zu führen.** Die Wandlung in der Art der Kriegführung, die sich im Laufe der Jahrhunderte vollzogen hat, wird in drastischer Weise veranschaulicht durch einen Bericht über die Schlacht von Fontenoy, in der sich Engländer und Franzosen gegenüber standen. Die Engländer gingen, wohlgerichtet in Linie, langsam und gemessenen Schrittes, wie es die damalige Kriegskunst unbedingt forderte, gegen die französische Garde vor, die den Angriff mit Gewehr bei Fuss erwartete. Die französischen Offiziere standen einige Schritte vor der Front und begrüssten die Engländer durch Abnahme der Kopfbedeckung. Der englische Kommandeur liess auf 50 Schritt von den Franzosen das Regiment halten und forderte den französischen Kommandeur auf, das Feuer zu eröffnen. „Bitte, nach Ihnen," war die höfliche Antwort, „die französische Garde schiesst nie zuerst!" Aber auch die Engländer wollten ihren Gegnern an Höflichkeit nicht nachstehen und so verging eine kostbare Viertelstunde, ehe sich der englische Kommandeur dazu entschliessen konnte, durch Eröffnung des Feuers den blutigen Reigen zu eröffnen. Man möchte diese Geschichte nicht für möglich halten, wenn sie nicht von glaubhaften Schriftstellern versichert würde.

Unterstützung zuteil werden liess, und dass man selbst seinerzeit bei der Entwicklung der Naphtha- und Kohlenindustrie mit Rücksicht auf die ablehnende Haltung der österreichischen Finanzkreise eben französisches, englisches und belgisches Kapital heranziehen musste. Man befürchtet auch, dass in Zukunft die Hautefinanz von Oesterreichs Westen sich gegenüber den Industrialisierungsbestrebungen in Galizien ablehnend verhalten werde, und zwar aus Furcht, dass dadurch die in Betracht kommenden Industriezweige Deutschböhmens, Schlesiens, Mährens und Steiermarks leiden könnten.

Zu diesen Fragen will ich im folgenden prinzipiell Stellung nehmen und hiebei hervorheben, dass bei Eintritt normaler Verhältnisse in allen Zweigen der Industrie eine ungeahnte Hochkonjunktur eintreten wird, und die bisher bestehenden Industrieunternehmungen nicht einmal zum Teil in der Lage sein werden, auch nur den Inlandsbedarf zu decken. Da jedoch im Interesse der künftigen Gestaltung der Valuten- und Devisenkurse nach Möglichkeit getrachtet werden muss, dass die Einfuhr selbst der allernotwendigsten Bedarfsartikel weit möglichst vermieden werde, um eine passive Handelsbilanz zu verhindern, ist es schon aus diesem Grunde notwendig, dass noch vor Eintritt normaler Verhältnisse daran gedacht wird, in allen Zweigen der Industrie neue Unternehmungen zu schaffen. Ein noch viel wichtigerer Grund liegt jedoch darin, dass Oesterreich mit allen Kräften bemüht sein muss, sich selbst in der Zeit der Hochkonjunktur den Absatzmarkt im Orient unter Benützung der günstigen politischen Konstellation zu sichern. Bei dieser Gelegenheit muss ich den Ausspruch eines österreichischen Grossindustriellen anführen, der aus Anlass einer Konferenz sich dahin äusserte, wozu brauche sich Oesterreichs Grossindustrie in den folgenden Jahren mit dem Export den Kopf zu zerbrechen, da sie ja kaum in der Lage sein dürfte, den österreichischen Konsum zu Gänze zu decken. Diese Ansicht darf von den massgebenden Kreisen keineswegs geteilt werden, weil es eine Erfahrungstatsache ist, dass eine Hochkonjunktur selten länger als drei oder vier Jahre dauert, und es daher Pflicht der österreichischen Grossindustrie ist, für ihren Absatz nach Abflauen der Hochkonjunktur durch entsprechende Verbindungen mit dem Ausland Sorge zu tragen.

Wie soll nun die neue Industrie entstehen? Nach Rücksprache mit massgebenden technischen Kreisen ist Galizien gerade für die Entstehung von Industrien prädestiniert, da es neben einer günstigen geographischen Lage, namentlich bei entsprechender Ausgestaltung des Bahnnetzes, wie bereits erwähnt, über Kohlenlager und Wasserkräfte verfügt. Ausserdem sind auch hinreichend intelligente Persönlichkeiten aus dem Stande der Techniker und Volkswirte vorhanden, die sich allerdings bisher von Industrie und Handel aus dem Grunde fernhielten, weil die besseren Kreise der österreichischen Polen eine derartige Betätigung als nicht standesgemäss aufgefasst haben, im Gegensatz zu ihren Konnationalen in Posen und Russisch-Polen, denen selbst der Preusse bedingungslos das Zeugnis ausstellt, dass sie brillante Industrielle und reelle Geschäftsleute sind.

Jedoch auch die polnische Arbeiterbevölkerung, wie gerade Posen und Russisch-Polen zeigen, hat bei der notwendigen Ausbildung der Fähigkeiten technisch erstklassige Leistungen aufzuweisen. Nach dieser Richtung hin hatte ich seitens einiger massgebender Kreise des Landesausschusses die erfreuliche Geneigtheit gefunden, junge Leute mit entsprechender Intelligenz selbst unter Gewährung von Stipendien nach dem Westen Oesterreichs zur technischen Ausbildung zu entsenden. Unter Berücksichtigung des vorne Angeführten unterliegt es keinem Zweifel, dass eine planmässige Industrialisierung Galiziens unter weit möglichster Berücksichtigung der autochthonen Kräfte in der kürzesten Zeit in der Lage sein wird, die leider grossen Kriegsschäden dieses Kronlandes zu beseitigen und dass diese Industrie sicherlich auch zur Hebung und Kräftigung der gesamten österreichischen Volkswirtschaft führen muss, und wenn der deutsch-österreichische Westen in Hinkunft nicht bloss in politischen Fragen, sondern auch in wirtschaftlichen Angelegenheiten mit den Polen einig gehen und hiebei den Grundsatz berücksichtigen wird, *in necessariis unitas, in ceteris libertas, in omnibus caritas*, dann ist sicherlich Galizien dazu prädestiniert, in der wirtschaftlichen Zukunft des neu erblühten Oesterreichs eine wichtige Rolle zu spielen.

Theater. Literatur und Kunst.

Deutsches Theater (Apollo-Theater, Zielona 17). Donnerstag, den 6. Juli geht der tolle Schwank „Glück bei Frauen" der bekannten Autoren Julius Horst und Alexander Engel in Szene. Das Stück wurde am Wiener Bürgertheater mit grossem Lacherfolg aufgeführt und dürfte auch hier seine Wirkung nicht verfehlen.

Krakauer Operngesellschaft. Donnerstag, den 6. Juli wird als zweite Erstaufführung in dieser Saison die Oper „Faust" von Gounod aufgeführt. Dieses herrliche Werk verspricht einen grossen Erfolg. Es werden an dieser Vorstellung die Damen H. Łowczyńska, L. Jaworzyńska, die Herren H. Zathey, S. Romanowski und A. Isakowicz, sowie verstärkter Chor und Orchester mit einigen hervorragenden Konzertmeistern teilnehmen. In derselben Besetzung wird „Faust" Samstag wiederholt werden. Der aussergewöhnliche Erfolg der „Halka" und der allseitig durch das Publikum geäusserte Wunsch hat die Direktion veranlasst, das Meisterwerk Moniuszkos Sonntag neuerdings in den Spielplan aufzunehmen.

Ein Konzert für Legionäre veranstaltete Sonntag den 2. d. M. Frau Luise Grodzicka im schönen Saale des Legionistenheims. Der Eintritt war frei und nur für Militärpersonen. Es erschienen ausser vielen höheren Offizieren auch Herren und Damen der Gesellschaft, u. a. die Protektorin des Heims, Frau Oberst v. Wessely, Herr Major Merwin u. v. a. Das Programm war reichhaltig und schön. Alle Vortragenden wurden vom zahlreich anwesenden Publikum für die äusserst künstlerisch dargebrachten Produktionen mit reichlichem Beifall belohnt.

Die „Hamlet"-Aufführung in Hamlets Schloss. Eine in ihrer Art einzig dastehende Freilichtaufführung des „Hamlet" in Helsingoer bildete dieser Tage den Glanzpunkt und Abschluss der künstlerischen Veranstaltungen in Dänemark zur Feier des Shakespeare-Jubiläums. Schon vor Monaten wurde von dem dänischen Schriftstellerklub der Plan gefasst, das Hamlet-Drama an jener Stätte zur Darstellung zu bringen, auf die Shakespeare selbst den Schauplatz der Handlung verlegte. Es ist das Schloss Kronborg am dänischen Sund, kaum zehn Minuten von dem malerischen altertümlichen Hafen Helsingoers gelegen. Das Schloss mit seinen Wassergräben, Bastionen und der dem Meere zugewendeten mächtigen Terrasse, auf deren Plattform Shakespeare den Geist von Hamlets Vater erscheinen lässt, ist gut erhalten. Ein Ueberbleibsel alter Zeit inmitten neuer Anlagen, bildet der massive Bau einen merkwürdigen Gegensatz zu den modernen Uniformen seiner dänischen Wachtmannschaften und zu dem angrenzenden, im Frühjahr und Sommer von Badegästen bevölkerten Park des berühmten Kurhotels Marienlyst, wo dem Besucher neben einer Hamlet-Statue auch das angebliche Grab des unglückseligen Königssohnes gezeigt wird. Nachdem die dänische Regierung die Benützung des heute den Militärbehörden unterstehenden Schlosses gestattet hatte, wurde sofort mit den umfangreichen Vorbereitungen für die Aufführung begonnen, die wegen der Witterung bis in die letzten Junitage verschoben wurde. Die Schlossterrasse wurde in mehrwöchiger Arbeit von den ersten Bühnentechnikern für diesen besonderen Zweck hergerichtet, 200 Personen — Schauspieler, Sänger und Chor — sämtlich Mitglieder des Königlichen Theaters in Kopenhagen, wurden für die Darstellung aufgeboten. Mit Koffern und sonstigem Reisegepäck zogen die Darsteller bereits am Nachmittag vom Bahnhof von Helsingoer in das Schloss, um sich für den mit grösster Spannung erwarteten Abend vorzubereiten. Die 3000 Zuhörer folgten mit ausserordentlichem Interesse der Aufführung und die Stimmung des nächtlichen Renaissanceschlosses, das Darsteller und Publikum als grandiose Dekoration sozusagen in einem märchenhaften Rahmen erscheinen liess, steigerte sich von Szene zu Szene. Dem Stück selbst ging ein von Helge Rode, dem Bruder des dänischen Ministers des Innern, verfasster Prolog voraus, in dem die Stunde geschildert wurde, in der Shakespeare anlässlich eines Besuches von Helsingoer den Plan zur Niederschrift seines berühmtesten Werkes fasste. Dann hielt Georg Brandes einen Vortrag zu Ehren des Dichters. Die Aufführung selbst wird von allen Blättern begeistert gelobt. Der dänische Hofschauspieler Nikolai Neiiendam spielte den Hamlet, Frau Moltke die Ophelia. Die von dem Oberregisseur des Kopenhagener Königlichen Theaters, Johannes Nielsen, inszenierte Aufführung wurde durch eine für diesen besonderen Zweck von Karl Nielsen komponierte Musik unterstützt. Uebrigens ist dies nicht das erstemal, dass „Hamlet" im Kronborg-Schloss von Helsingoer aufgeführt wurde. Bereits vor hundert Jahren fand anlässlich des 200jährigen Todestages Shakespeares eine solche Aufführung durch eine Liebhabervereinigung statt.

Die für die Heimat bluten... Roman von Edith Gräfin Salburg. Geheftet Mark 3·—, gebunden Mark 4·—. Vielleicht das brennendste Problem der Gegenwart und noch mehr der nächsten Zukunft, nach Beendigung des Krieges, behandelt hier die geistreiche, temperamentvolle Erzählerin, nämlich die Frage, wie für unsere tapferen Soldaten gesorgt werden soll, die als Kriegsbeschädigte heimkehren. An dem Beispiel eines begabten und gebildeten jungen Mannes, der ganz verzweifelt ist in seiner Invalidität, zeigt sie, wie er durch vernünftigen Zuspruch und systematische Behandlung in einer Anstalt allmählich erstarkt, gesundet, wie ihm die Technik durch künstliche Glieder seine Bewegungsfähigkeit wiedergibt, wie er so wiedergewonnen wird für ein neues schaffensfrohes Leben. Eine Fülle lebensechter Personen belebt das Buch, sowohl aus der kleinbürgerlichen Umwelt des jungen Helden, wie nachher in der grosszügig und weitschauend geleiteten Anstalt. Als zufriedenen Menschen sehen wir den Verdüsterten, Verbitterten wieder, glücklich in seinem neuen Beruf, beseligt durch die Liebe eines treuen Mädchens. Zeitgemäss ist die Idee, reichbewegt die Handlung, seelisch durchdacht die ganze Entwicklung, wie bei der bekannten Erzählerin nicht anders zu erwarten war. So wird dieser neue Roman, der den verwundeten Kriegern gewidmet ist, viel Gutes wirken und bei den vielen Freunden der aristokratischen Dichterin freudiger Aufnahme begegnen.

„Kriegerheimstätten" von Reichsratsabgeordneten Franz Jesser — erschienen im Doppelhefte der „Flugschriften für Oesterreich-Ungarns Erwachen", Verlag Ed. Strache, Warnsdorf i. B. — bieten eine willkommene Ergänzung der bisherigen Literatur auf dem Gebiete des Kriegerheimstättenproblems. Der weitestgehenden Selbstversorgung mit heimischen Arbeitskräften, dem Aufbau der künftigen Existenz der Hinterbliebenen und möglichst vieler Kriegsbeschädigter auf eigener Arbeit, nach erfolgter Nachbehandlung und Schulung der letzteren, der Erhaltung der militärischen Kraft und der körperlichen, geistigen und sittlichen Eigenarten der Soldaten und Offiziere wird in der Abhandlung die vollkommen berechtigte Aufmerksamkeit gewidmet. Der Verfasser legt besonderes Gewicht auf die Forderung, dass den Völkern der Monarchie das Recht zuerkannt werden müsse, im eigenen Lande, insoferne das staatliche Interesse es zulässt, die Ansiedlungen zu erhalten und dass den Gemeindevertretungen ein Einspruchsrecht gewährt bleiben soll. Die Entwicklung dieses Problems, wie auch die Grundzüge des reichsdeutschen Kriegerheimgesetzes und der vierten österreichischen Wohnungskonferenz werden in sachlicher Weise dargestellt. *A. Cz.*

„U 202", Kriegstagebuch des Kommandanten Kapitänleutnants Freiherrn Spiegel von und zu Peckelsheim. Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin. Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark. Eine geradezu köstliche Gabe für alle Deutschen, die welche vor dem Kriege so wenig bekannten und vielleicht sogar unterschätzten Unterseeboote durch die Heldentaten eines Otto Weddigen nicht nur, sondern durch eine glänzende Tat nach der anderen mit Stolz und Liebe betrachten lernten. Fast sagenhaft kamen uns die Leistungen dieser neuen Waffe vor, der einzigen Waffe, der es neben den Riesen der Lüfte, neben den Zeppelinen beschieden war und ist, deutsche Frauen und Kinder an dem unholden Engländer zu rächen, der diese mit Not und Entbehrung, ja mit dem Hungertode bedrohte.

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von **Raimund Friedrich Kaindl.**

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(22. Fortsetzung.)

„Hau zu, Heinrich!" so schallte es aus dem Haufen.

Schon hob der Untervogt Heinrich das Beil, um den obersten der fünf Pflöcke abzuhacken, da rief eine kräftige Stimme: „Halt ein!" Und durch die Menge drängte sich der stattliche Reiter. „Was hat der Fremde zu befehlen!" rief hier und da eine Stimme; aber da riefen schon andere: „Heil unserm Erbschulzen, Herrn Jakob!" Und von allen Seiten drängten die Männer und Frauen heran, um ihn zu begrüssen und ihrer Freude über seine unerwartete Ankunft Ausdruck zu verleihen. Auch der Untervogt kam heran, noch immer die Axt in der Hand. Nach freundlichem Gruss und Gegengruss ergriff Herr Jakob selbst das Beil und trat an die Säule.

„Leute von Rosenau," begann er mit weithin schallender Stimme, „unbemerkt und unerkannt bin ich Zeuge gewesen, wie willig ihr mir seid und wie gern ihr eurer Pflicht nachkommt. Euer guter Wille und eure Treue ist mir mehr wert als die Gaben eines Jahres. Ich halte das Beil in der Hand, doch ich haue nicht ins Holz, sondern in die Erde. Das letzte Jahr zählt nicht, kein Zapfen fällt; ihr habt noch fünf Freijahre!"

Ein Jubelruf aus allen Kehlen durchbrauste die stille Abendluft. Verwundert steckten selbst aus den entferntesten Häusern die Daheimgebliebenen die Köpfe aus den Türen und horchten, was es denn auf dem Marktplatze gebe.

Bald brachten die Heimkehrende Kunde von der neuen Wohltat des Erbschulzen. Nur der Untervogt, die sieben Schöffen und einige ältere Männer, darunter auch der Müller, kehrten nicht heim. Sie waren von Herrn Jakob in die Schulzei geladen worden, die zugleich Beratungsraum, Gerichtshaus und Wirtshaus des Dorfes war. Das Erträgnis des Wirtshauses, ferner der Mühle, auch ein Teil der Gerichtsbussen und der Abgaben des Dorfes bildeten gewohnheitsgemäss die Entlohnung des Erbschulzen für seine Sorgen bei der Errichtung des Dorfes und seine sonstigen Bemühungen. Einen Teil dieser Einkünfte hatte Herr Jakob seinem Untervogt überlassen.

Erst in tiefer Nacht kehrten die Männer von der vertrauten Beratung heim. Nach der Sonntagsandacht sah man die Bauern des Dorfes in Gruppen stehen, und ihre Gesichter waren ernster, als sie sonst nach wohleingebrachter Ernte zu sein pflegten.

Am Montag morgen schob der Müller und Wagner den leichten Wagen, an dem er noch am Sonnabend gebaut hatte, in eine Ecke und begann einen schweren Kriegswagen zu zimmern.

Sechstes Kapitel.

Im fürstlichen Schlosse auf dem Wawel, das hoch über der Stadt emporragte, ging es den ganzen Tag lebhaft zu. Werkleute waren an den Wehranlagen beschäftigt. Die vielfach noch hölzernen Planken und Türme wurden verstärkt oder verbessert. An den gemauerten Teilen der Burg arbeiteten Maurer und Steinmetzen. Die Waffenmeister setzten die Wurfmaschinen imstand; Waffen aller Art wurden geputzt und verbessert, Schwerter, Pfeile und Lanzen geschärft. In den Burghöfen und Gängen sah man überall Bewaffnete. Zahlreiche Wagen führten allerlei Lebensmittel herbei, die in den Vorratsräumen geborgen wurden. Alles deutete darauf hin, dass man kriegerischen Verwicklungen entgegensah. Der Fürst und sein Hof waren noch abwesend; doch wurde die Rückkehr stündlich erwartet.

Oben am Wehrgang gegen die Stadt standen zwei Krieger. Der jüngere blickte mit grossem Interesse auf Krakau herab und liess sich von seinem Gefährten die Gebäude, Gassen und Plätze benennen. Er genoss offenbar zum erstenmal den Anblick der grossen deutschen Ansiedlung, denn er war sichtlich verwundert über deren regelmässige Anlage, ihre Ausdehnung und ihre Gebäude.

Allmählich senkte sich der Abend herab, und unten in der Stadt leuchtete ein Fenster nach dem anderen auf. Das bewegte Leben auf den Strassen erstarb. Die Stadttore wurden geschlossen, die Zugbrücken aufgezogen und die Wachen bezogen ihre Posten. Im Schutze ihrer Mauern schickten sich die Bürger an, nach des Tages Mühen und Sorgen der Ruhe zu pflegen.

(Fortsetzung folgt.)

Aber wenn wir auch staunten und bewunderten, wenn wir auch mit stolzer Dankbarkeit jede neue Leistung der U-Boote in letzter Zeit nahezu als eine selbstverständliche deutsche Leistung entgegenzunehmen gewöhnt wurden, so fehlte uns doch eins, die Kenntnis des U-Bootes, die Kenntnis des Lebensnerves, der dieses Juwel der deutschen Flotte beseelt und ihm ermöglicht, seine Ruhmestaten zu vollführen. Der Verfasser von „U 202" bietet uns in seinem Tagebuche einen so lebenswahren, so bis ins kleinste gehenden Einblick in diese wunderbare Waffe, dass auch der Laie zum Kenner wird, dass er mit den tapferen Leuten auf diesen Booten alle Gefahren miterlebt, dass ihm nahezu der Atem ausgeht in den furchtbaren Stunden der Gefahr, und dass er endlich mit ihnen jubeln und tief auf dem Meeresgrund jauchzen möchte nach deren Ueberstehen. Das Verhältnis zwischen Offizier und Mannschaften, die Liebe jedes einzelnen dieser tapferen Leute zu dem Teil des U-Boot-Dienstes, der ihm übertragen wurde, der unüberwindliche deutsche Kampfes- und Unternehmungsmut, der aus den Zeilen dieses Tagebuches zu uns spricht, erklärt uns alles, macht uns alle zu stolzeren Männern, wenn wir uns die Frage stellen; könnten auch wir uns zu derartiger Opferfreudigkeit aufschwingen, und wenn wir diese Frage bejahen dürfen. Vom Führer des Bootes bis zum Koch — alles derselbe Schlag, das zum Heldentum geborene Material! Und mit welcher Liebe zu jedem einzelnen ist dieses Buch geschrieben, wie herrlich ist die Gerechtigkeit, mit der jeder einzelne geschildert wird. Der Verfasser lehrt uns sie alle zu lieben, die da mit niemals erschütterter Tapferkeit dem „Hexenkessel" und allen Gefahren, die der Feind und die Wellen für sie bereiten, zu entgehen verstehen.

Vor einem Jahre.

6. Juli. Die Kämpfe am Görzer Brückenkopf entwickelten sich zu einem allgemeinen Angriff der dritten italienischen Armee. — Etwa vier feindliche Korps gingen gegen unsere Stellung vor, sie wurden vollständig zurückgeschlagen und erlitten furchtbare Verluste. — Nach dem Durchbruch bei Krasnik erreichten unsere Truppen die Gegend von Gielczew und Wyznica. — Ein englischer Flugzeugangriff gegen die deutschen Stützpunkte in der deutschen Bucht der Nordsee scheiterte, indem die feindlichen Streitkräfte bei der Insel Terschellin zum Rückzug gezwungen wurden. — An den Dardanellen wird heftig gekämpft.

FINANZ und HANDEL.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien. (3. Juli.) Auf dem heutigen Rindermarkte waren im Vergleiche zum Hauptmarkte der Vorwoche um 47 Stück weniger aufgetrieben. Bei lebhaftem Geschäftsverkehre wurden alle Rindergattungen und -Qualitäten zu unveränderten Vorwochenpreisen abverkauft.

K. k. Staatsbahndirektion Krakau.

Vom 6. Juli l. J. angefangen wird in der Strecke Krakau—Zakopane, bezw. Rabka und zurück ein neuer beschleunigter Personenzug eingeführt. Abfahrt von Krakau 7·05 vormittags. Ankunft Rabka 10·49 vormittags. Ankunft Zakopane 12·45 nachmittags. Abfahrt Rabka 5·30 nachmittags. Abfahrt Zakopane 4·00 nachmittags. Ankunft Krakau 9·15 nachmittags.

Diese Personenzüge werden mit direkten Wagen I., II. und III. Klasse täglich bis auf Widerruf verkehren.

Spielplan des Deutschen Theaters im Apollo-Theater (Zielona 17).

Beginn der Vorstellungen halb 9 Uhr abends.

Vorletzte Woche.

Heute Mittwoch, den 5. Juli: „Hans Huckebein".

Donnerstag, den 6. Juli: „Glück bei Frauen" (Neuaufführung).

Freitag, den 7. Juli: „Im weissen Rössl".

Samstag, den 8. Juli: „Glück bei Frauen".

Sonntag, den 9. Juli: „Grosstadtluft" (Neuaufführung).

Spielplan der Krakauer Operngesellschaft.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Mittwoch, den 5. Juli: Geschlossen.

Donnerstag, den 6. Juli: „Faust". Auftreten von Helena Łowczyńska.

Freitag, den 7. Juli: Geschlossen.

Samstag, den 8. Juli: „Faust", Auftreten von Helena Łowczyńska.

Sonntag, den 9. Juli: „Halka", Auftreten von Marya Pilarz-Mokrzycka.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters:

Beginn der Vorstellungen 8 Uhr abends.

Heute Mittwoch, den 5. Juli: „Mit Feuer und Schwert".

Donnerstag, den 6. Juli: „Heimat".

Freitag, den 7. Juli: „Rund um die Liebe".

Samstag, den 8. Juli: „Tomcio Paluch" (Erstaufführung).

Sonntag, den 9. Juli nachmittags: „Mit Feuer und Schwert"; abends: „Rund um die Liebe".

Montag, den 10. Juli: „Mit Feuer und Schwert" (Vorstellung für Legionäre).

Kinoschau.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 16. Programm vom 4. Juli bis 6. Juli:

Keiner weiss, woher sie kam. Ein tiefergreifendes Drama nach einer wahren Begebenheit in vier Teilen. **Im Lande der Leoparden.** Wildnisaufnahmen. Atembeklemmende Szenen. Todesringen zwischen Leoparden und Elefanten. Unvergleichlich in seiner Schönheit. Aufnahmen der berühmten amerikanischen Firma „Selig", Chikago. — **Und eine wilde Fahrt.** Urkomische Posse. — **Neueste Kriegswochenberichte.**

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 3. Juli bis 6. Juli:

Naturaufnahmen. — ? ? ?. Lustspiel. — ? ? ?. Komisch. **Vom Spielteufel befreit.** Vorzügliches Drama in drei Akten.

„APOLLO" (neben Hotel Royal und Café City). Programm vom 1. bis 5. Juli:

Rentier Wuppke im Schwitzbad. Schlager-Lustspiel in drei Teilen. — **Der kleine Detektiv.** Ernste Detektiv-Komödie in zwei Teilen.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. Programm vom 2. Juli bis 5. Juli:

In Teufelskrallen. Sensationsdrama in drei Akten. — **Wem gehört das Hemd?** Lustige Filmburleske. — **Interessanter Reitsport.** — **An der Felsenküste.** Herrliche Naturaufnahme.

In Beurlaubung Erwin Engels Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Carl Eisler. Drukarnia Ludowa in Krakau.